



„Vormals Schriftsteller, jetzt Experte für Visa“

Stefan Zweig im Exil. Eine Biografie

von Peter Dörner

Erika Mitterer ist als junge Frau zwei literarischen Berühmtheiten begegnet, die in freundschaftlicher Verbundenheit Anteil an ihrer schriftstellerischen Entwicklung genommen haben: Rainer Maria Rilke und Stefan Zweig. Der in den Jahren 1924–1926 geführte *Briefwechsel in Gedichten* der am Beginn erst Achtzehnjährigen mit dem Dichter der *Duineser Elegien* ist in die Literaturgeschichte eingegangen. Und die ein Jahrzehnt umspannenden Briefe Zweigs an Erika Mitterer, die in Heft 1/2015 dieser Zeitschrift in Auszügen veröffentlicht wurden, lassen die hohe, durchaus Ebenbürtigkeit bezeugende Wertschätzung erkennen, die der weltbekannte Schriftsteller seiner jüngeren Kollegin entgegengebracht hat. Rilkes allzu früher Tod und Zweigs Emigration ins Londoner Exil haben diese sich gegenseitig bereichernden künstlerischen Lebensbeziehungen jäh zunichtegemacht.

Über Stefan Zweig, der sich gemeinsam mit seiner Frau vor 75 Jahren, im Februar 1942, das Leben nahm, ist eine Biografie des amerikanischen Journalisten und Schriftstellers George Prochnik erschienen. Er hat Zweigs Emigrantenschicksal und in Rückblenden die Lebensgeschichte des Dichters mit der gebotenen Sachkunde, mit erfreulichem Detailwissen und einem außergewöhnlichen Einfühlungsvermögen nachgezeichnet.

Die berührende Empathie des Biografen kommt nicht von ungefähr, waren doch seine Großeltern und sein Vater ebenfalls jüdische Emigranten aus Wien, die am Vortag ihrer durch die Gestapo drohenden Verhaftung untertauchen und außer Landes fliehen konnten. Die Exilerlebnisse seiner Vorfahren mögen seinen Entschluss bestärkt haben, sich intensiv mit dem Emigranten Stefan Zweig zu befassen. Doch sein eigentliches Motiv verrät uns Prochnik mit dem Eingeständnis, im „Verlauf meiner amerikanischen Bildungslaufbahn“ erstaunlicherweise kein einziges Mal auf den Namen seines Protagonisten gestoßen zu sein. Erst als er später dessen Buch *Brasilien. Ein Land der Zukunft* gelesen habe, sei er auf den österreichischen Erfolgsautor aufmerksam und sogleich sehr neugierig geworden.

Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Zweigs im Sommer 1941 entstandene Autobiografie ist nach Proch-

niks Worten „fortwährend Bezugspunkt, Inspiration und Folie“ für sein Buchprojekt gewesen. Zudem greift er auf Zweigs Gesamtwerk, auf die ungemein umfangreiche Korrespondenz – der Dichter gilt als Briefschreiber par excellence – und auf Äußerungen vorwiegend zeitgenössischer Autoren zurück. Als weitere wichtige Quelle hebt er den biografischen Memoirenband von Zweigs erster Frau Friderike Burger hervor, der „noch immer ungeheuer interessante Einsichten in den Charakter“ ihres Mannes liefere. Und Prochnik ist souverän genug, seine beiden Vorgänger Donald Prater und Oliver Matuschek zu würdigen, deren Zweig-Biografien für ihn „von unschätzbarem Wert“ gewesen seien.

Zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner Erinnerungen blickt Zweig auf ein unstetes Wanderleben quer durch Europa und nach Übersee zurück. „Vormals Schriftsteller, jetzt Experte für Visa“, kommentiert er illusionslos seinen Status im amerikanischen Exil. Der zu Besuch weilende Carl Zuckmayer hört ihn klagen: „Die Welt, die wir geliebt haben, ist unwiederbringlich dahin. Unser Wort wird nicht mehr verstanden – in keiner Sprache. Wir werden Heimatlose sein – in allen Ländern. Wir haben keine Gegenwart und keine Zukunft.“ Ein erschütterndes Bekenntnis dieses europäischen Intellektuellen und pazifistischen Kosmopoliten, der seine Lebensaufgabe, mit seinen Büchern und Vorträgen die Welt ein wenig friedlicher zu gestalten, als gescheitert betrachtet.

Ist Zweig wirklich gescheitert? Die Biografie weist sein literarisches Lebenswerk als eine einzigartige Erfolgsgeschichte aus. Gewiss, die Welt ist auch inzwischen nicht friedfertig geworden, doch seine Bücher werden auch heute noch überall gelesen. Sogar im Kino ist er präsent: *Vor der Morgenröte – Stefan Zweig in Amerika*, heißt ein neuer Film, der von den letzten Lebensjahren des Schriftstellers erzählt.

Sein Biograf skizziert die Anfangsjahre in Wien, wo Stefan Zweig am 28. November 1881 geboren wird. Äußerst wohlhabende Eltern ermöglichen ihm ein materiell gesichertes sorgenfreies Aufwachsen. Von der Schule hält er wenig, um so mehr von Büchern, die sein Leben bestimmen werden. Als Jugendlicher unternimmt er erste Reisen ins Ausland, streift daheim durch die literarischen Kaffeehäuser und genießt das

George Prochnik
Das unmögliche Exil.
 Stefan Zweig am Ende der Welt
 Verlag C. H. Beck
 ISBN 978-3-406-69756-2



überreiche Kunstangebot der Stadt, das Karl Kraus mit dem Bonmot rühmt: „Die Straßen Wiens sind mit Kultur gepflastert, die Straßen anderer Städte mit Asphalt“.

Prochnik gibt Einblick in das jüdische Elternhaus, er schildert Zweigs Einstellung zum Judentum und seine Begegnungen mit Theodor Herzl, seinem ersten literarischen Mentor. Zweig verehrt den Wiener Zeitungsredakteur, wendet sich jedoch gegen die zionistische Idee einer jüdischen Nation. „Die Vaterlandslosen sind die besten Helfer des zukünftigen ‚guten Europäers‘“, zitiert ihn Prochnik.

Nach ersten Publikationserfolgen um die Jahrhundertwende – darunter eine Gedichtsammlung – schreibt Zweig während des Krieges, als er zusammen mit Alfred Polgar im Wiener Kriegsarchiv arbeitet, das Theaterstück *Jeremias*. Eine Dienstreise ins „schwärzeste Galizien“ hat ihn angesichts des dortigen Elends der Zivilbevölkerung von seiner anfänglichen Kriegsbegeisterung gründlich kuriert. Das Stück, das in pazifistischen Kreisen Europas für Aufsehen sorgt, ist nach den Worten seines Freundes und Goethe-Biografen Richard Friedenthal „das erste Drama eines deutschen Dichters, das eine unmissverständliche Absage an den Gewaltgedanken bedeutet“. Und in einer autobiografischen Skizze von 1922 beschwört Zweig „das Gemeinsame, die Einheit Europas“, die ihm so selbstverständlich sei, wie der eigene Atem.

Seine leidenschaftlich verfochtene Idee einer europäischen Friedensordnung trifft auf ihren Widerpart: den zerstörerischen Ungeist des Nationalsozialismus. Der Konflikt wird manifest in Zweigs 1934 erscheinender Studie über Erasmus von Rotterdam. Darin ist der vom Essayisten bewunderte niederländische Gelehrte und europäische Aufklärer der dem Toleranzgebot verpflichtete, um Ausgleich und Mäßigung besorgte Humanist, der mit seiner pazifistischen Gesinnung in den kompromisslos ausgetragenen politischen und konfessionellen Machtkämpfen der Reformationsjahre auf verlorenem Posten steht. Eine „verschleierte Selbstdarstellung“ Zweigs in Gestalt seines tragischen Protagonisten und zugleich eine – für helllichtige Leser unverhüllte – Anspielung auf die fanatische Machtbesessenheit der Nazis. Weil deren Zensoren blind oder bei einer historischen Abhandlung nachlässiger sind, kann das Buch des jüdischen Autors in Deutschland noch bis 1936 verkauft werden. Das erinnert an Erika Mitterers 1940 veröffentlichten großen Historienroman *Der Fürst der Welt*. Die Nazi-Zensur durchschaut zum Glück auch hier nicht die Absicht der Autorin, mit den wahnhaften Hexenverfolgungen der kirchlichen Inquisitoren als Parabel den Rassenwahn der NS-Diktatur anzuprangern.

Prochnik sieht den Übersetzer von Verhaeren, Keats und Verlaine, den im In- und Ausland erfolgreichen Novellisten und Biografen Stefan Zweig bereits in den späten Zwanzig-

er Jahren auf dem Gipfel seines Dichterruhms angelangt. Seine Bücher erzielen in Europa und Amerika Rekordauflagen. Neben Thomas Mann ist er der meistübersetzte deutschsprachige Autor. Sogar Hollywood sucht ihn 1933 als Drehbuchautor nach Kalifornien zu locken, freilich vergebens.

Zweigs Haus am Salzburger Kapuzinerberg ist Treffpunkt ungezählter Künstler und Wissenschaftler aus aller Welt. Seine Frau Friderike bescheinigt ihrem Zuhause „exterritorialen Charakter“, es werde auch „Villa in Europa“ genannt.

Indes, nicht alle Zeitgenossen, wie sein Biograf anmerkt, sind von Zweigs schriftstellerischer Begabung überzeugt; manch einer hält ihn für ein literarisches Leichtgewicht. Karl Kraus nennt Zweig einen „repräsentativen Schmuser der europäischen Kultur“ und macht sich über die „Seichtheit seiner tiefen Sätze“ lustig. Auf die Behauptung einer Zweig-Bewunderin, der Schriftsteller hätte mit seinen Novellen jede Sprache dieser Welt gemeistert, erwidert Kraus lapidar: „Außer eine“. Das bringe, kommentiert Prochnik, die Kritik an Zweigs Deutsch sehr prägnant auf den Punkt. Und Kurt Tucholsky beschreibt eine Leserin „feingebildete(r) Bücher“ kurzerhand so: „Sie gehörte zum Publikum Stefan Zweigs. Alles gesagt? Alles gesagt.“

Doch solche und ähnliche Negativurteile vermögen Zweigs weltweite Popularität nicht zu schmälern. Mit Freud, Einstein, Toscanini, Thomas Mann befreundet, ist er auch in den Dreißigerjahren noch ständig unterwegs, trifft mit Autorenkollegen zusammen, hält Vorträge, verfasst Aufrufe zur europäischen Völkerverständigung, bleibt in Verbindung mit seinen paneuropäischen Friedensfreunden, darunter Jules Romains und Romain Rolland – kurzum: „ein wandernder Weisheitslehrer des Pazifismus“, resümiert Prochnik.

Als er 1935 aus seinem Londoner Exil für mehrere Monate nach Wien zurückkehrt, erlebt er einen Riesenerfolg seiner Biografie über Maria Stuart. Bei seinem Brasilienbesuch 1936 wird er von hochrangigen Regierungsvertretern hofiert und landesweit von einer begeisterten Leserschaft wie ein Popstar verehrt. Und auch seine dritte New York-Reise gerät 1938 nicht zuletzt deshalb zum Erfolgserlebnis, weil die MGM-Verfilmung seiner Bestseller-Biografie über Marie-Antoinette die Kinosäle füllt.

Ab wann, fragt sein Biograf, ist Zweig überzeugt, wirklich im Exil zu sein. Es gebe nicht den einen definitiven Moment, an dem er endgültig ein Land verlassen muss. Prochnik folgt in eindringlichen Bildern Zweigs Spuren seiner Exilodyssee, die 1934 in England beginnt und acht Jahre später mit seinem Freitod in der brasilianischen Stadt Petrópolis enden wird. Dazwischen liegen unterschiedlich lange Aufenthalte in



Bath, Rio, Manhattan und in dem Provinzstädtchen Ossining im Staat New York.

Nach der Machteroberung der Nazis in Deutschland emigriert Zweig vorsorglich von Salzburg nach London. Dort lernt er die 27 Jahre jüngere Lotte Altmann kennen, die seine Sekretärin und in Bath seine zweite Frau wird. Seine Begegnungen mit Sigmund Freud sind Lichtpunkte im englischen Exilalltag. Als Freud im September 1939 stirbt, hält er die Grabrede. Kurz zuvor ist er nach Englands Kriegseintritt zum „feindlichen Ausländer“ erklärt worden; erst im März 1940 erhält er seine Einbürgerungsurkunde.

Wenige Monate nach dem „Anschluss“ Österreichs stirbt Zweigs Mutter. Nun kann er, seiner Verhaftung und Deportation gewiss, nicht mehr nach Wien zurückkehren. Vielleicht, mutmaßt Prochnik, ist ihm erst zu diesem Zeitpunkt bewusst geworden, kein „freiwilliger Nomade“ mehr zu sein, sondern ein „echter Exilant“.

Das gesamte Exil hindurch bleibt der Schriftsteller trotz seiner auf der Flucht erlittenen Vermögensverluste ein wohlhabender Mann. Ob in London oder New York, ungezählte mittellose Schicksalsgenossen bitten ihn um Unterstützung, und nur selten werden sie abgewiesen. Thomas Mann rühmt seine ausgeprägte Fähigkeit zu Empathie und solidarischer Freundschaft.

Obwohl Zweig keine materiellen Sorgen hat, fühlt er sich nirgendwo mehr zuhause. „Meine innere Krise besteht darin“, schreibt er an seinen Freund Romains, „dass ich nicht in der Lage bin, mich mit dem Ich meines Passes, dem Ich des Exils zu identifizieren“. Die sich über Europa ausbreitende Barbarei treibt ihn in immer tiefere Resignation. Das bittere Gefühl von Entwurzelung, Isolation und wachsender Hoffnungslosigkeit wird ihn nicht mehr loslassen.

In Zweigs Privatleben spielen seine beiden aus jüdischem Elternhaus stammenden Ehefrauen Friderike und Lotte naturgemäß die Hauptrolle. Prochnik berichtet von Friderikes zuweilen strapaziösem Zusammenleben mit dem berühmten Dichter und weltreisenden Friedensaktivisten, der ihr auch nach ihrer Trennung bis zu seinem Tod freundschaftlich verbunden bleibt. Und Lotte wird Zweig für den Rest seines Exillebens als selbstlose Gefährtin und umsichtige Managerin seines Schriftstelleralltags unentbehrlich werden.

Ungeachtet oberflächlich-amouröser Abenteuer wirkt Zweig im Umgang mit Frauen eher zurückhaltend und ein wenig gehemmt. Der feinfühligste Autor bewegender Frauenschicksale – ob in *Ungeduld des Herzens*, *Angst* oder in *Brief einer Unbekannten* – wird im Beisein von Frauen „immer etwas nervös“, wie Zuckmayer beobachtet. Prochnik rührt in

dem Zusammenhang an einen heiklen Punkt: Zweigs problematisches Verhältnis zur Sexualität bis hin zu vermutlich exhibitionistischen Neigungen, die seine bürgerliche Existenz aufs Spiel setzen.

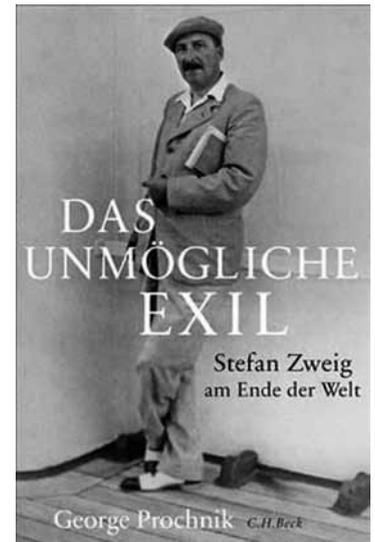
Dieser privateste Bereich mag aus psychologischer Sicht von Interesse sein. Aufschlussreicher scheint indes Zweigs

nahezu erotische Beziehung zu Büchern. Sie sind seine wahre Passion und ohnehin „die bessere Gesellschaft als Menschen“. Der bloße Gedanke, von ihnen getrennt zu werden, ist ihm unerträglich. Beim Aufschlagen der Buchseiten spüre er, wie sich sein Atem mit dem eines anderen vermische, „als läge der warme nackte Leib einer Frau neben dir“. Prochnik ist überzeugt: Wenn Zweig sich „zwischen zwei Buchdeckel“ begeben habe, sei das ein „durch und durch physischer Prozess“ gewesen.

Einen Großteil seiner Bibliothek muss Zweig schweren Herzens in Bath zurücklassen, als er mit Lotte im Sommer 1940 aus Furcht vor einer deutschen Invasion nach New York flüchtet. Von dort reisen sie nach kurzem Aufenthalt weiter nach Rio. In Brasilien ist Zweig auch jetzt wieder der hochgeehrte europäische Literat, der im ganzen Land zu Empfängen, Lesungen und Vorträgen herumgereicht wird. Mit seiner Frau unternimmt er Abstecher nach Argentinien und Uruguay, und im Januar 1941 kehren sie in die USA zurück.

Zweig will endlich mit der Aufzeichnung seiner Lebenserinnerungen beginnen, zu denen er sich schon geraume Zeit Notizen gemacht hat. Das brodelnde laute Manhattan mit den vielen Emigranten, die ihn nur wieder Geld und vor allem Zeit kosten würden, kommt dafür nicht in Betracht. Der geeignete Ort ist das nahegelegene beschauliche Städtchen Ossining, zumal dort inzwischen auch Friderike nach ihrer Flucht aus Paris Zuflucht gefunden hat. In wenigen Sommerwochen konzentriertester Arbeit mit Lotte an der Schreibmaschine und Friderike als wertvolle Erinnerungsstütze kann er die erste Fassung seiner Autobiografie vollenden.

Die Welt von Gestern – für Prochnik ist das Buch eine „Flaschenpost für die Zukunft“. Es sei eine Brücke, die den Jüngeren von einer Welt künden sollte, die nur noch in Zweigs Vorstellung existierte „und wohl niemals anders als über die Seiten seines Werkes zu erreichen war“, fügt er hinzu. Zweig selbst versteht seine Erinnerungen an eine bessere Welt als





eindringliche Botschaft an die Nachgeborenen: „Wenn wir mit unserem Zeugnis auch nur einen Splitter Wahrheit aus ihrem zerfallenen Gefüge der nächsten Generation übermitteln, so haben wir nicht ganz vergebens gewirkt“.

Im August kehrt Zweig mit Lotte nach New York zurück. Des ständigen Umherziehens überdrüssig, sehnen sich beide nach einem dauerhaften Refugium, das sie in Brasilien zu finden hoffen. Gab es damals schon Anzeichen von Lebensmüdigkeit? Prochnik berichtet, dass Zweig beim Abschied in Manhattan dem mit ihm befreundeten Schriftsteller Joachim Maass seine Remington schenkt. Er brauche die Schreibmaschine nicht mehr, in Brasilien werde er eine neue kaufen. Mit „zwiespältigen Gefühlen und voll dunkler Ahnungen“ habe Maass die Remington genommen, auf der Lotte den Entwurf der Autobiografie getippt hatte.

Ende August treffen Zweig und seine Frau in Rio ein, um sich bald darauf in Petrópolis niederzulassen. Zur gleichen Zeit ist Zweigs Buch über Brasilien erschienen, das Land, das er so sehr bewundert und dem er eine blühende Zukunft prophezeit. Während das Buch beim breiten Publikum großen Anklang findet, stößt es bei der künstlerischen Avantgarde, die gegen die politischen Verhältnisse des Landes rebellierte, auf entschiedene Ablehnung.

Sein Biograf schildert Zweig in Petrópolis als einen innerlich zerrissenen Menschen, der das Schwinden seiner Arbeitskraft beklagt, gleichwohl seine Autobiografie in die endgültige Fassung bringt, an Manuskripten über Montaigne und Balzac arbeitet und sein wohl bekanntestes Buch schreibt: die *Schachnovelle*. Es gibt Momente voller Euphorie angesichts der Schönheit der landschaftlichen Umgebung. „Das ist das Paradies, das Gelobte Land“, hört ihn Lotte schwärmen. Dann folgen Tage tiefer Niedergeschlagenheit, in denen er sich seiner Vereinsamung und künstlerischen Isoliertheit bewusst wird. In seinen letzten Briefen, hält Prochnik fest, erklärt er immer wieder, ihm bleibe nichts anderes übrig, als sich mit Anstand von der Bühne zurückzuziehen. Die raison d'être ist ihm endgültig abhanden gekommen.

Am 22. Februar 1942 nehmen Stefan und Lotte Zweig eine Überdosis Veronal. Sein öffentlicher Abschiedsbrief endet mit den Worten: „Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.“

In seinem Epilog stellt Prochnik Vermutungen über die Todesumstände und Zweigs Beweggründe an, gemeinsam mit seiner jungen Frau den Freitod zu wählen. Er zitiert hierzu noch einmal Richard Friedenthal: „Aus Freundschaften erwuchs sein Werk ... und aus dem Mangel an lebendigem Kontakt mit seinen Freunden, an dem Heimweh nach den

Menschen, die ihm wert waren, ist er zugrunde gegangen.“

Prochnik hat Zweigs Exilorte besucht. In London begegnet er Lottes hochbetagter Nichte, die von ihren Kindheitserinnerungen an ihren Onkel berichtet. Endstation seiner Erkundungsreisen ist Wien. Prochnik durchwandert die Gegenden, „wo Zweig gelebt und seine Anwesenheit spürbar gemacht“ hat. Er sucht die berühmten Cafés auf und besichtigt die Sehenswürdigkeiten der Stadt. In der Akademie der bildenden Künste verharrt er vor Hieronymus Boschs Weltgerichts-Triptychon, dessen Höllenszenen ihn „unweigerlich“ an die Konzentrationslager erinnern. Und schließlich führt ihn sein Weg an den Ort seiner Vorfahren: Es ist das alte Mietshaus im Rennweg Nummer 13, aus dem sein Vater als Kind von den Nazis vertrieben wurde.

Damit endet das Buch, dessen Lektüre nicht nachdrücklich genug empfohlen werden kann. Denn in Zeiten terroristischer Bedrohungen, globaler Flüchtlingsströme und nationalistischer Umtriebe tut es not und gut zugleich, an den großen europäischen Humanisten, den friedens- und freiheitsliebenden Kosmopoliten Stefan Zweig erinnert zu werden.

Peter Dörner, geb. 1940, war nach dem Studium der Jurisprudenz zunächst in der Entschädigungsbehörde (finanzielle Leistungen an NS-Verfolgte), danach als Referatsleiter im hessischen Innenministerium in Wiesbaden tätig.

Spurlos

von Ilse Tielsch

Dreh dich nicht um
sagt mein Verstand
was vergangen ist
ist vergangen
Jetzt und Hier
heißt dein Ort
wenn du Glück hast
bleibt dir noch etwas
Zukunft
(vielleicht)

Erschrick nicht
wenn du dich umdrehst
warnt mich mein Herz
du hast keine Spur
hinterlassen
nicht auf dem Weg
hinter dir
nicht in der
Luft

aus Ilse Tielsch: *Manchmal ein Traum, der nach Salz schmeckt – Gesammelte Gedichte*. Löcker, 2011.